

# Sommerwanderung des Frankenbundes in die „Fränkische Schweiz“

Von Hans Reiser, Bamberg

Der Frankenbund hat in den Jahren 1923/27 die Hasberge und den Steigerwald durchquert, heuer aber unter der Führung seines 1. Vorsitzenden die wegen ihrer Naturschönheiten bekannte und gerühmte „Fränkische Schweiz“ besucht. 23 Teilnehmer aus Würzburg, Bamberg, Ansbach, Schwabach und einer sogar aus Berlin trafen sich am 23. August 1928 früh 7 Uhr am Bahnhof Bamberg zur Fahrt nach Scheßlitz, jenem so anmutig im Ellertal gelegenen, alt-ehrwürdigen Städtchen, das schon sehr frühzeitig eine Kirche besaß. Drei herrliche Grabdenkmäler, darunter eines aus der hochgotischen Zeit, zeichnen die heutige Scheßlitzer Stadtpfarrkirche, die östlichste Kilianskirche Frankens, wahrscheinlich eine Slavenkirche, aus. Am Turm ist in Stein das Brustbild des hl. Kilian eingemauert.

Eng verbunden mit der Geschichte von Scheßlitz sind die nahe Giechburg und der Gügel. Sie zu besuchen war in den Reiseplan des Frankenbundes aufgenommen worden und so kam es, daß trotz sehr ungünstiger Witterung auf feuchtem Fußpfade, dem sogenannten „Kreuzschlepperweg“, der Schloßberg erstiegen wurde. Starke Nebel beeinträchtigten die Fernsicht, ja die Burgruine selbst war in ihrer unmittelbaren Nähe kaum erkennbar; nur ein Teil ihrer zahlreichen Fensterhöhlen und der untere Teil des alten „Bergfrits“, des großen, festen, viereckigen Turmes, zeigten sich in verschwommenen Umrissen. Wie weißer Rauch zogen die Nebelschwaden um den Turm herum. Aber gerade dieses Bild war von seltener Feinheit.

Nach einstündigem Aufenthalt im Rittersaal, dem heutigen Wirtschaftszimmer der Burg, sah man, wie sich der Nebel auf der Höhe verzog und nur noch im Tale dahinwalle. Nun war der Zeitpunkt gekommen, die Wanderung zur herrlich gelegenen Gügelkapelle fortzusetzen. Wie die Burg Giech so war auch der Gügel einst eine Felsenburg in der Kette der Befestigungen bis zum Staffelberg, dem „Fränkischen Rigi“. Sicherlich geht das Alter der Burgen Giech und Gügel auf 3000 Jahre zurück; sie waren wie der Staffelberg von großer strategischer Bedeutung und in fränkischer Zeit Grenzschlösser gegen die von Osten drohenden Slaven. Nachdem die Slavengefahr nicht mehr brennend war, gingen sie in den Besitz der Meranier über, dessen letzter 1248 auf der Burg Nieten bei Weismain verstarb; auch Grafen von Giech und von Truhendingen teilten sich im Laufe der Jahrhunderte in ihren Besitz, bis schließlich infolge Verarmung der Grafen von Truhendingen Giech und Gügel käuflich an das Hochstift Bamberg übergingen. Bischof Lambert von Brunn, der Erbauer des Hospitals in Scheßlitz, (er weihte auch die Kirche zu U. L. Frau in Bamberg ein) kaufte Gügel nebst anderen Liegenschaften den Truhendingern um 44 000 Gulden ab. Im Besitze der Bamberger Bischöfe wurde die Giechburg ausgebaut. 1525 schlug ihre Schicksalsstunde; sie wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt. Von dieser Zeit an hat sich die Burg nie mehr recht erholt. Die Burg Gügel hingegen tritt als solche nach dem Erwerb durch Bischof Lambert nicht mehr in die Erscheinung, wohl aber als eine dem hl. Pankratius geweihte Kapelle. Im 18. Jahrhundert bildete sich eine Schützengelbruderschaft, die alle Jahre am Schützengelfest dorthin wallfahrtet. Es ist ein erhebendes Bild, wenn die frommen Väter einziehen oder nach dem



feierlichen Amt auf mächtiger Freitreppe das Wallfahrtskirchlein verlassen und sich auf die Plattform des Berges begeben. Es ist ein trautes Kirchlein, von dem der Dichter singt: „Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Tal hinab“. — Im Innern ist es ein wahres Schmuckkästlein. Ein Hochaltarblatt von Fufher, Bamberg, 1620 gemalt, zeigt scharfe Realistik. Die Statuen der 14 hl. Nothelfer aus Alabaster stammen von Kern aus Forchtenberg. Ein bekleidetes Christusbild (byzantinischer Art) „Die göttliche Hilfe“ darstellend, ist dem Bilde in der St. Gangolfkirche zu Bamberg ähnlich. Die Kanzel aus dem 18. Jahrhundert war in keiner anderen Kirche als im Dom zu Bamberg gestanden. Auch bischöfliche Wappen sind in diesem Kirchlein untergebracht. Die Gügelskapelle ruht auf Schwammkalk. Dieser bildet hier die höchste Schicht des weißen Jura. Zum Bau der Burg Giech wurde zum Teil weißer Kalkstein (Plattenkalk), zur Gügelskapelle in der Hauptsache gelber Sandstein verwendet. Dieser dem braunen Jura entnommene Sandstein ist ziemlich stark eisenhaltig und dient als Baustein für Kirchen weit und breit (s. auch Bierzeihenheiligen).

Auf der Wanderung über Ludwag, Pordorf, Leibarös, Hohenpözl, Bronn, Neckendorf, Neumühle, Heiligenstadt (Halbestat) wurde der geologische Aufbau der Juraschichten näher kennen gelernt. Bei Hohenpözl stand man am Beginn eines Trockentales. Irgendwo, unterirdisch, entspringt in diesem Trockental die Feinleiter, um dann bei der Heroldsmühle plötzlich hervorzubrechen und gleich eine Mühle zu treiben. In der Nähe derselben der Heroldstein, der einst eine Burg trug, von der kein Mensch etwas weiß. Dr. Peter Schneider nimmt an, daß sie im Besitze der Schlüsselberger gewesen ist. Herrlich ist von Neumühle aus der Ausblick zum Gräfl. von Stauffenbergischen Schloß Greifenstein. Von hier aus trennte uns noch ein Kilometer von dem schön gelegenen Marktstädt Heiligenstadt. Der Weg dorthin ist wunderhübsch. Heiligenstadt, bis 1691 im Besitze der Familie von Streitberg, ging später an die Familie Schenk von Stauffenberg über. Grabsteine der Streitberger, eine schöne Kanzel, der Taufstein, die bemalte Decke und Emporen schmücken die dortige Kirche.

Als Endpunkt der Wanderung am 23. August war der 1323 von Kaiser Ludwig dem Bayern zur Stadt erhobene freundliche Ort Ebermannstadt ausersehen. Der Weg dorthin wurde mit der Eisenbahn zurückgelegt. Die Bahn durchfährt hier einen reizenden Landstrich, der wert ist von den Wanderern mehr als bisher gewürdigt zu werden. Der 1. Tag der an Betrachtungen überaus reichen Wanderung von Scheßlitz nach Heiligenstadt (Ebermannstadt) befriedigte vollkommen, zum Schlusse auch hinsichtlich des Wetters. Abends 8 Uhr trafen sich die Teilnehmer im Verein mit Heimatlern aus Ebermannstadt im Gasthaus „Zum Stern“, wo Bürgermeister Kolb und Gerichtsinspektor L. Schmitt die Gäste herzlich begrüßten. Der Bundesvorsitzende dankte hierfür verbindlichst und entwickelte alsdann das Programm des Frankenbundes, dessen Hauptziel sei, Wiederaufbauarbeit am Vaterlande zu leisten. Der Obmann der Bamberger Ortsgruppe unterstrich die kernigen Ausführungen und forderte die Anwesenden auf in der Frankenbundsarbeit nie müde zu werden. Dr. Peter Schneider trug einige köstliche Proben fränkischer Mundartdichtungen vor, die alle Zuhörer in heiterste Stimmung brachten. Dann kam Frä. Ketterer, eine gottbegnadete Sängerin aus Nürnberg an die Reihe; sie sang sich durch ihre prächtigen Lieder in die Herzen der Zuhörer und brachte so den „Fränkischen Abend“ zu einem überaus würdigen Abschluß. In letzter Stunde kam noch die Gründung einer Ortsgruppe Ebermannstadt des Frankenbundes zustande, dem als 1. Obmann Gerichtsinspektor



L. Schmitt, ein begeisterter Freund seiner fränkischen Heimat vorsteht. Der Ortsgruppe traten als erste Mitglieder bei: Bez. Amts-Obersekretär Rascher, Gericht-Obersekretär Kamberger, Gerichts-Assistent Feuerlein, Vollstreckungs-Obersekretär Spitz und Verleger Stingl des „Wiesentboten“ in Ebermannstadt.

Hatte schon der 1. Tag der Wanderung reiche Kenntnisse und Schönheiten erschlossen, so war das am folgenden durch herrliches Wetter ausgezeichneten Tage erst recht der Fall. In das Herz der Fränkischen Schweiz hinein führte die Talstraße. Streitberg, unmittelbar über dem Ort die Streitburg, dann die Ruine Neideck, woselbst der letzte Schlüsselfberger Konrad 1347 bei einer Belagerung durch einen Steinwurf getötet wurde, Muggendorf und der Bahnhof Gößwein-stein nebst Sachsenmühle und Stempfermühle mit ihren herrlichen Quellen tauchten auf.

Sind auch manche Neuerungen von Streitberg bis Behringersmühle wahrzunehmen gewesen, so haben sie doch nur in geringem Maße der landschaftlichen Schönheit Abbruch zu tun vermocht. Noch fließt die Wiesent mutwillig dahin, noch leuchten die grünen Wiesen und der Hänge Gewand, noch rauscht wie einst der Wald. Als die Franken in das damals bedrohte Grenzland drangen, bauten sie Burgen auf Felsen stolz und kühn; aber diese sind fast „alle zerfallen, der Efeu schlingt sich um den Stein und in den offenen Fensterhallen spielt Waldesgrün mit Sonnenschein.“ Das ist im herrlichen Tal der Wiesent. Aber nicht nur hier, auch im Ailsbach- und im Püttlachtale prangen auf steilen Felsenhöhen als Vermächtnisse der Vergangenheit die zum Teil noch erhaltenen Burgen Rabenstein, Tüchersfeld und Pottenstein. Rabenstein, ein seit 1744 im Besitze der Grafen von Schönborn befindliches Bergschloß in wildromantischer Lage auf einem vorspringenden Felsen erbaut, kann von Oberailsfeld aus, einem hübschen Dörfchen, in einer guten halben Stunde auf einem fast baumlosen Höhenwege erreicht werden. Dieses Schloß war früher im Besitze der Reichsfreiherrn von Waischenfeld, Schlüsselfberg, der Burggrafen von Nürnberg, der Familien von Aufsees, von Wirsberg, von Stiebar und von Rabenstein. 1489 wurde es zerstört, dann von Kunz von Wirsberg wieder aufgebaut, 1635 von den Waischenfeldern niedergebrannt, 1829 restauriert. Durch einen kleinen Park gelangt man zum Schloß und durch den Hauseingang in kleine Gärten mit blühenden Asten und Dahlien. Im Schlosse selbst erregte eine Sammlung von Versteinerungen und Höhlenknochen Interesse. Unweit von Rabenstein die 300 Meter lange und 85 Meter breite Sophienhöhle, nach dem Namen der Schwägerin des damaligen Schloßbesitzers von Schönborn benannt. Diese Höhle, aus drei Abteilungen bestehend, wurde durch den Gräflichen Kunstgärtner Koch 1832 entdeckt und ist eine der größten Tropfsteinhöhlen Deutschlands. Die dort gezeigten Stalagmiten und Stalaktiten sind von märchenhafter Pracht. Herrlich sind der steinerne Wasserfall, der große Adler, die Ampel, die Gardinen, die bei leichtem Anschlag gedämpften Glockenton von sich geben, und der Millionär, der zu seiner Entstehung wohl eine Million Jahre gebraucht haben mag, das Marienbild und andere mehr.

Auf dem Rückweg nach Oberailsfeld wurde von der idyllisch gelegenen Neumühle aus die Talstraße benutzt, deren romantische Felsenumrahmung ungemein fesselte. Und nun ging's nach einstündiger Rast über die Höhe hinüber ins Püttlachtal nach Tüchersfeld, das zum Teil im Talkessel, zum Teil auf grotesten Dolomitsäulen steht. Der Ort ist 1269 durch Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, an Bamberg gekommen. Die zwei ehemaligen Burgen Tüchersfeld wurden



vom Stifte an Ministerialen verliehen, von denen die von Egloffstein, Gareiß, von Wolfskeel, von Rabenstein, von Wichsenstein, von Streitberg, Ermreich, von Königsfeld, Hirschaid, Groß von Trokau genannt werden, in deren Familien die Schlösser blieben, bis sie Marquard Wilhelm und Johann Gottfried von Groß 1713 an Otto Philipp von Guttenberg verkauften. 1907 ist von noch vorhandenen Burgmauerresten ein bedeutendes Stück abgestürzt. Je näher man Pottenstein kam, desto enger wurde das reizende Püttlachtal und wuchtiger schauten die grauen Felsen aus den bewaldeten Talhängen hervor. Nach mehreren Wegbiegungen zeigte sich ein Talfessel von ungeahnter Schönheit. Darinnen liegt inmitten hochromantischer Dolomittfelsenwelt das freundliche Städtchen Pottenstein, ein Luftkurort von nicht geringer Bedeutung, und hoch über ihm die Burg Pottenstein, die vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Befestigung aufzuweisen hatte. Nach 918 wurde sie auf Befehl des Königs Konrad I. als eine Grenzfestung gegen die Wenden ausgebaut. Die heute in Privatbesitz befindliche Burg Pottenstein, noch ziemlich gut erhalten, wurde vor 1104 von dem Grafen Botho dem Starken neu gebaut und kam durch seine Enkelin Adelheid, Gemahlin des Grafen Konrad von Dachau, 1140 an das Hochstift Bamberg. Die Pfarrei wurde von Bischof Otto, dem Apostel der Pommern, 1121 gestiftet. Der Ort hatte 1430 durch die Hussiten, im Bauernkrieg 1525, im markgräflichen Kriege 1552, 1633 durch die Schweden, die die Burg zerstörten, vieles zu erdulden. Pottenstein, früher Sitz eines bambergischen Oberamtes, wurde 1804 zum Landgerichtssitz bestimmt. Der Historienmaler Sebastian Förtisch (gest. 1803), dann der Geschichtsschreiber M. Crusius (geb. 1526) sind in Pottenstein geboren. Ueber alle diese Begebenheiten hielt am Abend der Ankunft im Gasthof Wagner (früher Distler) der Bundesvorsitzende in Gegenwart der Vertreter der Bürgerschaft von Pottenstein und der Teilnehmer an der Wanderfahrt einen glänzenden Vortrag, indem er u. a. auch des hl. Otto und der hl. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen, gedachte, die einst auf der Burg Pottenstein gewohnt. Dann kam Dr. Schneider noch in vornehmer Weise auf die geschichtliche Tragödie des fränkischen Adels zu sprechen und forderte zum Schlusse seiner prächtigen Ausführungen die Neugeburt des deutschen Volksadels, dem wir nach Ansicht des Redners angehören müssen, um wieder vorwärts zu kommen. Heute heiße es, sich unerschrocken zu zeigen, jedem Schicksal standzuhalten, auch dann, wenn das Himmelsgewölbe einstürze. Im Verlaufe des Abends dankte Apotheker N u s s b a u m dem Bundesvorsitzenden in trefflichen Worten für seine äußerst lehrreiche Führung und für seine prächtigen Darbietungen in Ebermannstadt und Pottenstein und rühmte dann noch in humorvoller Rede besonders der Damen große Ausdauer bei der Wanderung. Zum Schlusse ergriff noch Professor Wartenberg, Berlin, das Wort, um der Franken Biederfinn und Eigenart zu würdigen. Wohlvermerkt wurden an diesem Abend auch die prächtigen Darbietungen des Junglehrers Scherzer, Bamberg, am Klavier.

Ein weiterer schöner Tag war den Frankenbündlern dann noch am Samstag 25. August beschieden. Nach Besichtigung des Pottensteiner Heimatmuseums mit seinen großartigen naturwissenschaftlichen, vorgeschichtlichen und volkskundlichen Gegenständen unter der ausgezeichneten Führung des Prähistorikers Dr. N ä b e jun. in Pottenstein wurde in der Frühe ein Abstecher ins schöne Weiherbachstal unternommen und die von Dr. Brand, München, erschlossene T e u f e l s h ö h l e besucht. Vornehmlich der Riesensaal mit seinen Stalagmiten und Stalaktiten ist von einer Pracht, die die großartige Sophienhöhle kaum zu überbieten vermag. Neben den mannigfaltigsten Tropfsteineingebilden sind ganz besonderer Beachtung



wert die in den Seitenhöhlen aufgehäuften zahlreichen Knochen und Schädel von Höhlenbären aus der Eiszeit. Aus einem derartigen Knochenhaufen wurde von Dr. Schlosser, München, das Skelett eines Höhlenbären rekonstruiert, das dräunend in einer Felsennische steht. Ist schon der Eingang zur (elektrisch beleuchteten) Teufelshöhle von riesigem Umfang (man spricht hier vom größten Höhleneingang Deutschlands), so muß man sich über das wildromantische Felsenlabyrinth beim Höhlenausgang erst recht wundern. Dermooste und mit Sträuchern bewachsene Felsblöcke liegen hier quer übereinander, unten den Durchgang offen lassend. Von hier aus gelangt man wieder vor den eigentlichen Höhleneingang. Dann gingen die Höhlenbesucher auf die Straße hinunter, der hübschen Sommerfrische Schütter smühle zu, um dort kurze Rast zu machen. Auf dem Rückwege von dort nach Pottenstein hatte man noch Gelegenheit, das moderne Pottensteiner Schwimm-, Licht-, Luft- und Sonnenbad mit 200 Kabinen und großem Schwimmbecken zu besichtigen.

In Pottenstein selbst war keine Zeit mehr übrig, um dort noch länger zu verweilen. Vom Kalvarienberg bot sich nochmals ein herrlicher Blick auf dieses liebe Städtchen und dann wurde der Weg eingeschlagen, der durch den Siegmannsbrunner Forst rechts an Sachsendorf vorbei zu dem berühmten Wallfahrtsort Gößwein stein führt. Auf dieser Wegstrecke gab Dr. Schneider noch interessante Aufschlüsse über das eingesunkene Gebiet zwischen der Hohenmirsberger Platte und dem Westrand des Jura; die merkwürdige Erscheinung der Dolinen wurde gewürdigt. Lange war von Gößwein stein nichts zu sehen. Endlich nach 1½ stündiger Wanderung tauchte die alte ehrwürdige Burg Gozwin stein auf steiler Felsenhöhle auf und ihr zu Füßen der hübsche Marktflecken gleichen Namens, eine weit und breit bekannte Sommerfrische. Sowohl die Burg als auch der Marktflecken Gößwein stein können auf eine fast 1000jährige Vergangenheit zurückblicken. Hier waren einst drei Schlösser, auf denen (angeblich) die Grafen Gößwein vom Schlosse Falkenburg bei Nachen saßen. Durch Kaiser Friedrich kamen sie, vom Lehensverband befreit, 1160 an das Stift Bamberg. In der Folge, 1243, kam Gößwein stein von Bamberg kaufweise um 1100 Mark an die Söhne Eberhards von Schlüsselberg. Als aber der letzte Schlüsselberger Konrad bei der Belagerung von Meideck fiel, zog Bamberg das Schloß wieder an sich und besetzte es mit seinen Ministerialen, von denen die von Streitberg, Aufsees, Stübich, Rabenstein, Hirschaid, Stiebar, Planckfels, Königsfeld, Wachsenstein genannt werden. Das Schloß wurde 1525 von den Bauern zerstört, aber bald wieder aufgebaut. Im markgräflichen Kriege fiel es in die Hände des Markgrafen Albrecht, wurde aber von Bamberg als Ruine wieder gewonnen. 1767 wurde es wieder aufgebaut und zum Amtssitz eingerichtet.

Als Wallfahrtsort genießt Gößwein stein einen großen Ruf. Die Kirche dort ließ Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn nach den Plänen des durch seine großartigen Bauten bekannten Artillerieobersten Balthasar Neumann 1730–1739 erbauen. Auf das über dem Hauptportal prangende Friedrich Karl von Schönborn'sche Wappen, auf die großartigen Stuckaturen der Bamberger Meister Vogel und Bauer und das aus Lindenholz geschnitzte Gnadenbild im Innern der Barockkirche, die gegenwärtig erneuert wird, machte Dr. P. Schneider besonders aufmerksam. Schon 1071 stand auf dem nämlichen Platze, auf welchem die heutige, zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit geweihte Wallfahrtskirche steht, eine von dem Grafen Gozwin V. erbaute Kapelle. Gößwein stein wird jährlich von über 100 000 Wallfahrern besucht. Es würde zu weit führen, wollte man



die Sehenswürdigkeiten von Gößweinstein hier einzeln anführen. Nur noch über den Besuch der Wagnershöhe ist etwas zu sagen. Wer von dieser Höhe aus nicht die herrliche Fernsicht und den wunderbaren Blick in die Täler genossen hat, war nicht in Gößweinstein, aber auch nicht in der Fränkischen Schweiz. Wir sahen tief unten die Wiesen und Hänge sich im kristallklaren Wasser der Wiesent spiegeln und glückliche Menschen, die Hände ineinandergeschlungen, im Rahne dahingleiten, aber auch am Talrand das schöne und mächtige Schloß Gößweinstein erglänzen, das als ruhmvoller Zeuge alter fränkischer Kulturarbeit gleichsam wie ein Wächter die umliegenden Lande überschaut. Doch nicht genug. Zur Wallfahrtskirche wendete sich unser Blick, deren Glockenschall uns andächtig stimmte. Wallfahrer waren mit fliegenden Standarten eingetroffen. Ihre Lobgesänge drangen auch zu uns herüber. Ja von dieser Stätte und von diesen reizenden Tälern geht heilende Kraft aus, in dieser Gegend findet der Freund der Natur die erquickendste Erholung.

Doch auch von der Wagnershöhe mußte geschieden sein. Nun ging's hinunter durch prächtigen Buchenwald zur überaus idyllisch gelegenen Stempfermühle, deren Quellen das Wasser für Gößweinstein liefern. Von der altangesehenen Familie Popp in der Stempfermühle sind nur noch wenige Abkömmlinge vorhanden. Die Wurzeln auch von Familien der Mitglieder des Frankenbundes reichen herein in das Land der fränkischen Schweiz und, was festgestellt werden konnte, auch hinein in die Stempfermühle, die den eigentlichen Abschluß der schönen dreitägigen Wanderung des Frankenbundes in die fränkische Alb bildete.

Auf der Heimfahrt ab Haltestelle Gößweinstein (Sachsenmühle) mit Richtung Preßfeld-Forchheim konnte man sich noch einmal in das Ewige der Schöpfung versenken. Die Berge schlangen sich wie im Kreise um die sagenumwobene Ehrenburg, jenen mächtigen, die ganze Gegend um Forchheim beherrschenden Gebirgsstock, der wie der Staffelberg in vorgeschichtlicher Zeit eine bedeutende Rolle gespielt und den auch Albrecht Dürer vor 400 Jahren in einem seiner Bilder festgehalten hat. Hinter dem nächstlichen Hain aber sahen wir die Sonne sinken, und in den fränkischen Dörfern hörten wir die Glocken läuten zur Andacht und zur süßen Ruh. Zufrieden konnten wir in Forchheim und in Bamberg uns von den Schwabacher, Ansbacher und Würzburger Teilnehmern der frohen Wanderfahrt trennen, wohl auch in dem Bewußtsein fränkische Siedlungen, fränkisches Land und Volk näher kennen gelernt zu haben, zugleich aber auch in der Hoffnung, daß die alten Quellen der Kraft unseres Volkes und die alten Tugenden desselben wieder lebendig werden zum Heil unseres lieben, schwergeprüften Vaterlandes, das dereinst wieder blühen möge im Glanze seines Glückes.

An der Wanderung nahmen teil: Prof. Dr. P. Schneider, Hans und Lorenz Schneider, Walter Brod, Oberregierungsrat Beck, Prof. Grünholz, Apotheker Nußbaum, Zollsekr. Dertel, dessen Gattin, Gymnasiast W. Dertel, Frau Kunkel, Frl. Kiesel, Frl. Grete Bauer, Frl. Urlaub, diese aus Würzburg, Lehrer Hammer und Frau aus Ansbach, Frl. Hammer aus Schwabach, Obmann H. Neiser, Erpeditör P. Hanft (76 J. a.), Zolloberssekr. Zent, Frl. Paula Harrer, Frl. Gunba Seeburger, diese aus Bamberg, Prof. Wartenberg aus Berlin. In Pottenstein kamen noch zwei Bamberger dazu: Dr. Schneidmahl und Jungelsherr Scherzer.

---

## Berichte und Mitteilungen

---

Dr. Erich Peget †

Am 25. Juli ist in München der bekannte Germanist und Literaturhistoriker Dr. Erich Peget, Oberbibliothekar a. D. und

ordentl. Mitglied der Bayer. Akademie d. Wissenschaften nach langem schweren Leben gestorben. — Er war zwar kein gebürtiger Franke, aber der Sohn eines solchen und im